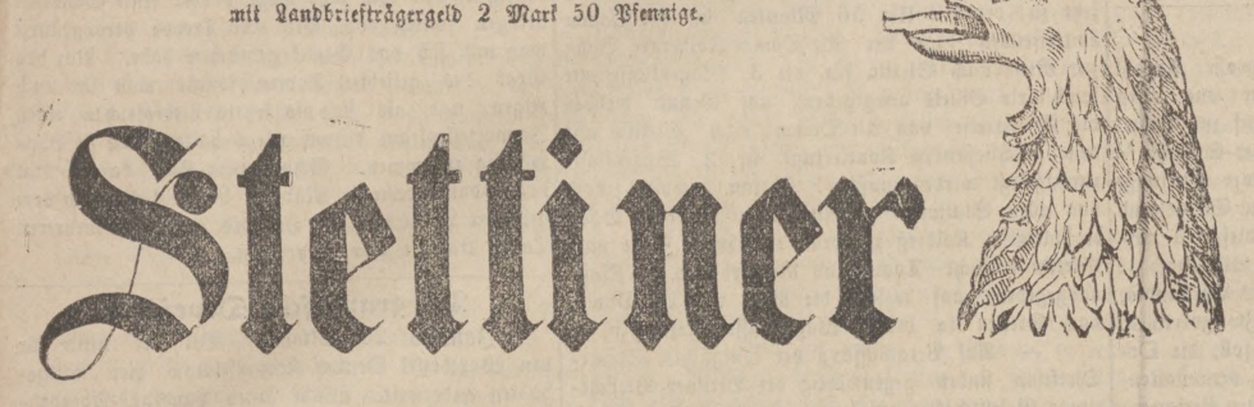
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 26. Oktober 1883. **Nr. 501.**

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Novbr. und Dezbr. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 25. Oktober. Das Submissionswesen betreffend gehen der „N. A. Z." aus gewerblichen Kreisen die nachstehenden, in hohem Grade beachtenswerthen Bemerkungen zu:

Die außerordentliche Verschiedenheit der Preisforderungen, welche in den meisten Submissionsterminen von den verschiedenen Submittenten für eine und dieselbe Leistung gestellt werden, lassen es wünschenswerth erscheinen, nach den Gründen dieser auffallenden Thatsache zu forschen und die Mittel zur Sprache zu bringen, welche gegen ein in so verderblicher Weise auftretendes Unwesen angewendet werden können. Die vorkommenden Abweichungen von den ordnungsmäßigen Preissätzen sind zu bedeutend, als daß eine Erklärung durch ermäßigte Gewinnansprüche auch nur versucht werden könnte. Der Sachkundige erkennt vielmehr, daß die Mehrzahl der niedrigeren Preisforderungen in häufigen Fällen bedeutend unter den Selbstkosten stehen. Es steht daher fest, daß ein erheblicher Theil der Offerten, welche in den Submissionen den Zuschlag erlangen, der geschäftlich reellen Grundlage entbehrt. Manche Submittenten hoffen, den unleugbar vorhandenen Verlust durch etwaige außerkontraktliche Leistungen, durch spitzfindige Auslegung des Vertrages oder durch Abwälzung auf Lieferanten und Arbeiter ausgleichen zu können. Andere täuschen sich selbst über die Preisverhältnisse und malen sich dort einen Gewinn vor, wo thatsächlich nur Verluste in Frage kommen können, während wieder Andere überhaupt nicht rechnen, sondern auf den Zuschlag um jeden Preis hinarbeiten, um aus den durch die Ausnutzung des Kredits flüssig werdenden Geldern alte Verbindlichkeiten zu decken und den bevorstehenden Zusammenbruch ihrer geschäftlichen Stellung zu vertagen. Dem wirklich sachgemäß, unter Zugrundelegung eines mäßigen Gewinnes rechnenden Konkurrenten ist es daher nur in seltenen Ausnahmefällen vergönnt, als Mindestfordernde zu erscheinen.

Es handelt sich also im Grunde nicht mehr um ein wirkliches Geschäft, sondern um ein Spiel der bedenklichsten Art, so daß das heutige Submissionswesen als die Unehrlichkeit befördernd angesehen werden muß. Demgemäß wirkt das Submissionswesen den höheren Aufgaben des Staates — insbesondere auch den heutigen sozialpolitischen Bestrebungen — direkt entgegen. Andererseits ist der Staat darauf angewiesen, sich die aus der Konkurrenz entspringenden Vortheile zu sichern, und verpflichtet, jedem hierzu geeigneten Staatsbürger die Bewerbung um die zu vergebenden Lieferungen und Leistungen zu gestatten. Es steht daher fest, daß die Submissionen — und zwar im Allgemeinen die öffentlichen — für den Staat unentbehrlich sind.

Die im Vorstehenden angedeuteten Schäden entspringen auch nicht aus dem eigentlichen Submissionswesen, sondern aus der heute üblichen, mißbräuchlichen Anwendung desselben. Bei der Zuschlagsertheilung wird nämlich die Frage, „ist der Submittent bei ordnungsmäßigem Geschäftsbetriebe in der Lage, die geforderte Waare für den verlangten Preis zu liefern?" überhaupt nicht geprüft. Demgemäß kommt also die eigentliche moralische Basis des abzuschließenden Geschäfts überhaupt nicht in Frage, und zwar ohne Zweifel deshalb, weil man dieselbe als selbstverständlich voraussetzt. Diese Voraussetzung mag nun unter normalen Zeitverhältnissen zutreffend erscheinen, heute hingegen, bei dem in allen Geschäftszweigen herrschenden Ueberwiegen des Angebots, ist dies keineswegs der Fall. Hieraus folgt, daß die früher vielleicht unnöthige Prüfung der moralischen Basis der Offerten heute unumgänglich nothwendig ist. Der Fluch dieser Unterlassungssünde zeigt sich nun darin, daß der Submittent sich ebenfalls der moralischen Rücksichten überhoben erachtet und nach Thunlichkeit Ausbeutung gegen Ausbeutung setzt.

Für den Einzelnen gilt es als Grundsatz, daß er sich nur der redlichen Konkurrenz bedienen darf. Jeder redlich denkende Mann wird es als mit seiner Ehre unverträglich erachten, ein Geschäft abzuschließen, welches für den anderen Theil nothwendig mit Verlust endigen muß. Wollte man derartige Geschäfte als zulässig betrachten, so bleibt es vollständig unerfindlich, wie man den Wucher und die Ausbeutung der Nothlage unter Strafe stellen kann.

Was nun für den Einzelnen gilt, muß für den Staat, sowie für die übrigen großen Verwaltungen in noch höherem Maße für zutreffend erachtet werden. Der Staat erscheint um so mehr verpflichtet, die vorstehend angegebene moralische Basis der Offerten zu prüfen, als ihm in seinem Beamtenpersonal tüchtige Sachverständige für alle Geschäftsbranchen zu Gebote stehen. Der Einwand, jeder Submittent müsse seine Offerte selbst prüfen, ist lediglich formeller Natur und kann erst eine Bedeutung beanspruchen, nachdem das Erforderniß der moralischen Basis des Geschäfts über Bord geworfen worden ist.

Ebensowenig vermögen die bei den Submissionen beobachteten Formen den angezogenen Grundfehler zu decken. Es ist selbstverständlich, daß die Staats-Regierung die heutige mißbräuchliche Entwickelung des Submissionswesens nicht wünscht. Demgemäß werden denn auch den Kosten-Anschlägen, trotz jahrelanger gegentheiliger Erfahrungen, immer wieder genügende Preissätze zu Grunde gelegt.

Wenn aber trotzdem ein großer Theil der in Submission zur Vergebung kommenden Geschäfte für den Submittenten — oder für dritte Personen — mit Verlust schließen, wenn hierdurch fortdauernd zahlreiche Existenzen zu Grunde gehen und der Staat in den durch ihn, wenn auch unabsichtlich, so doch thatsächlich ruinirten Personen eine stetig wachsende Zahl von Feinden groß zieht, so dürfte doch eine baldige Aenderung der herrschenden geradezu trostlosen Zustände nicht mehr von der Hand gewiesen werden können. Das traurige Prinzip des „laisser faire" hat sich auf allen wirthschaftlichen Gebieten als Unheil bringend erwiesen und kann daher auch hier nicht länger in Geltung bleiben. Die Submissionsbedingungen verlangen zudem ausdrücklich, daß der den Zuschlag erlangende Submittent zur Ausführung des betreffenden Geschäfts technisch und finanziell befähigt sei, und geben hiermit die Nothwendigkeit der in Vorstehendem verlangten Prüfung zu, da eine Offerte, deren Forderungen und Leistungen untereinander in Mißklang stehen, schon für sich allein einen Beweis der mangelnden Qualifikation ihres Urhebers ist. Die durch die Bedingungen geforderte Prüfung der technischen und finanziellen Qualifikation des Submittenten erleidet bei der praktischen Anwendung indessen leider vollständig Schiffbruch. Beantragt nämlich der submittirende Beamte die Uebergehung des Mindestfordernden, so muß er seiner vorgesetzten Behörde hierfür bestimmte Nachweise schaffen.

Es liegt aber auf der Hand, daß der Mangel an technischer und finanzieller Qualifikation, selbst wenn derselbe offenkundig ist, nur in den wenigsten Fällen unter Beweis gestellt werden kann. Sodann ist es für den betreffenden Beamten in hohem Maße peinlich, in einer so delikaten Angelegenheit ein schriftliches Votum abzugeben. Der submittirende Beamte kann unter solchen Umständen nur für den Mindestfordernden votiren. Die vorgesetzte Behörde aber, welche die moralische Basis des abzuschließenden Geschäftes ebenfalls nicht prüft, nimmt deshalb keinen Anstand, den sonderbarsten und handgreiflich falsch kalkulirten Offerten den Zuschlag zu ertheilen, unbekümmert um die Verluste, welche dem Submittenten oder dritten Personen hierdurch auferlegt werden. Trotz gegentheiliger Bestimmung der Submissionsbedingungen erhält also durchgängig der Mindestfordernde den Zuschlag, und zwar aus dem alleinigen Grunde, weil er Mindestfordernder ist. Das Bestreben der Submittenten ist daher auch vorwiegend darauf gerichtet, aus dem Termine als Mindestfordernder hervorzugehen. Die Aufrechterhaltung reeller Geschäftsgrundsätze, insbesondere das Bestreben auf Schaffung hervorragender Leistungen, wird hiermit zur Unmöglichkeit, weil dieselben keinerlei Vortheile, sondern nur den Nachtheil verminderter Konkurrenzfähigkeit hinsichtlich des alleinseligmachenden Preisminimums bringen. Demgemäß kann von einem anständigen Vertragsverhältniß nicht mehr die Rede sein; das Ganze nimmt vielmehr den Charakter eines Kampfes an.

Ein weiteres, durchaus unreelles Element liegt in der schablonenartigen Aufstellung der Submissions-Bedingungen. Diese Bedingungen sind nämlich häufig ganz unerfüllbar: Ein ganzer Wald vermag häufig nicht einen bedingungsmäßigen Stamm zu liefern und ein ganzer Ofen enthält häufig nicht einen bedingungsmäßigen Ziegel. Jeder Submittent muß daher von vornherein darauf rechnen, daß bei der Ausführung an den Bedingungen ein Bestimmtes nachgelassen werde. Die Größe dieses Nachlasses wird von jedem Submittenten je nach dem Maße seiner Rechtlichkeit verschieden kalkulirt. Der rechtliche Konkurrent nimmt die Lieferung der ortsüblich besten Qualität in Aussicht, während der minder rechtliche darauf rechnet, daß der kontrollirende Beamte — da er doch einmal nachgeben muß — sich mit einer minderwerthigen Qualität begnüge; der unredliche Konkurrent befindet sich also bezüglich der Preisforderung im Vortheil.

Bei der heutigen Lage ist die Haltung des Magistrats der Stadt Guben als ein wirklicher Trost zu betrachten. Der Magistrat hat nämlich gelegentlich einer Submission auf Tischlerarbeiten diejenigen Offerten zurückgewiesen, welche die zu vergebenden Arbeiten handgreiflich unter Preis anboten, und denjenigen Submittenten den Zuschlag ertheilt, welche vernunftgemäße Preise fordern. Es ist in hohem Grade erfreulich, daß endlich wieder von einer Behörde die Grundsätze redlichen Geschäftsbetriebes als nothwendige Grundlage des Geschäftsabschlusses hingestellt werden.

Wenn in einer benachbarten Stadt für die Ausführung einer auf ca. 20,000 Mark veranschlagten Arbeit Preisforderungen von ca. 9000 bis ca. 19,000 Mark gestellt worden sind, so muß man entweder dem Mindestfordernden oder den übrigen Submittenten nebst dem in Frage kommenden Beamtenpersonal einschließlich der Revisionsinstanzen jede Kenntniß des betreffenden Geschäftszweiges absprechen. Ertheilt die Verwaltung einer solchen mindestfordernden Offerte den Zuschlag, so begeht sie entweder eine wissentliche Beschädigung des Vermögens anderer Personen oder sie besiegelt ihre eigene Unfähigkeit zur Beurtheilung der einschlägigen Verhältnisse. Da der letztere Fall nicht in Frage kommen kann, so verbleibt nur der erstere, dessen Beurtheilung in moralischer Hinsicht dem Leser überlassen bleiben mag.

Was nun die Mittel zur Beseitigung oder Milderung der vorliegenden Schäden betrifft, so müssen dieselben sich in nachstehend angegebener Richtung bewegen:

1. Der submittirende Beamte muß aus seiner heutigen Nothlage befreit und demselben die Möglichkeit geboten werden, seine wirkliche Meinung bezüglich der Vergebung der betreffenden Leistung bei seiner vorgesetzten Behörde auszusprechen. Insbesondere muß demselben zur Ermöglichung einer wirklichen Qualifikationsprüfung die Motivirung seines Votums erlassen werden.

2. Die Submissionsbedingungen müssen den thatsächlichen, insbesondere den örtlichen Verhältnissen entsprechen. Auf strenge Handhabung dieser erfüllbaren Bedingungen ist besonders zu achten.

3. Bei Ertheilung des Zuschlags muß die moralische Basis der Offerte, d. h. die Frage geprüft werden: „Ist der Submittent bei rationellem Geschäftsbetrieb in der Lage, die zu vergebende Leistung gegen Zahlung des geforderten Preises auszuführen, ohne sich oder dritte Personen an ihrem Vermögen zu schädigen."

4. Dem Submittenten muß die Ueberzeugung beigebracht werden, daß er thatsächlich den Zuschlag erlangen kann, ohne Mindestfordernder zu sein.

Zur Erfüllung der unter 1 und 4 gestellten Bedingungen empfiehlt sich, neben der Erweiterung der Befugnisse des submittirenden Beamten, eine mit den nothwendigen Schutzmaßregeln versehene Bestimmung, welche den Mindestfordernden von der Zuschlagsertheilung grundsätzlich ausschließt. Als Schutz gegen übermäßig hohe Preisforderungen ist diese Bestimmung auch auf den Meistfordernden auszudehnen.

Die Bedingungen unter 2 und 3 sind lediglich technischer Natur und dürften bei der Tüchtigkeit unseres Beamtenpersonals keine erheblichen Schwierigkeiten bieten.

Auf diese Weise könnte es gelingen, die Schäden des heutigen Submissionswesens — welches sich zu einem Appell an die schlechten Instinkte entwickelt hat — zu beseitigen. Wir glauben im Sinne aller Redlichen zu handeln, wenn wir dieselben öffentlich zur Sprache bringen, und halten es für eine Pflicht der Gesetzgebung, der Staatsverwaltung und der Presse, auf Beseitigung derselben hinzuwirken. Hoffen wir, daß auch auf diesem Gebiete des öffentlichen Lebens der verderbliche Grundsatz des „laisser faire" bald durch die Grundsätze der Vernunft und Moral abgelöst werde und dadurch weiteren Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit ehrbaren Erwerbes erhalten bleibe.

— General-Feldmarschall Graf von Moltke vollendete heute sein 83. Lebensjahr. Er wurde am 26. Oktober 1800 in Parchim geboren.

— Der Korrespondent des „Newyork Herald" hat eine Unterredung mit dem in chinesischen Diensten stehenden Generalmajor Mesny, einem gebornen Franzosen, gehabt, der so eben aus Yunnan angekommen ist, wo er Gelegenheit hatte, Vieles zu beobachten, was von Interesse für die neuen Operationen in Tonkin ist. Er ist über chinesische Angelegenheiten sehr gut unterrichtet, da er fünfzehn Jahre mit Reisen in dem Innern von China, meistens in offizieller Eigenschaft, zugebracht hat. Er trägt chinesisches Kostüm mit Zopf und spricht geläufig das Chinesische. Während seines Aufenthaltes in Yunnan brachten zwei seiner Leute einen Monat im Lager der „Schwarzen Flaggen" zu und er kam auch mit dem Chef derselben zusammen, der eine Stelle in der chinesischen Armee bekleidet. Die „Schwarzen Flaggen" erhielten übertriebene Berichte über die französischen Verluste in Hanoi, aber richtige Meldungen von dem chinesischen Verlust. Er sagt, daß die in die Hände der Schwarzen Flaggen fallenden Gefangenen für die Tortur aufbehalten werden, aber man findet keine Leichen der Todten, da die Chinesen glauben, daß der Genuß des Fleisches, besonders des Herzens und der Leber tapferer Feinde sie selber tapfer mache und so pflegen sie ihre Feinde aufzufressen. Die Schwarzen Flaggen hängen stark an dieser Gewohnheit und pflegen selbst ihre eigenen Leute, welche auf dem Marsche sterben, zu verspeisen. Das mag den schlechten Erfolg der Nachsuchungen nach den Leichen Rivières und seiner Genossen erklären, deren Köpfe allein bei dem letzten vom General Bouet aus Hanoi gemachten Ausfalle gefunden wurden. Die Chinesen liefern den Schwarzen Flaggen ohne Zweifel Waffen, Munition und Leute. Die Franzosen machten Anfangs so viel Wesens von den Schwarzen Flaggen, daß es die Chinesen der Mühe werth hielten, ihre Organisation aufrecht zu erhalten, so lange sie Krieg mit Frankreich führten. Um diese Zeit zählten sie blos 1500 Mann im Felde; jetzt sind sie 3000 Mann stark und halten nebstbei die festen Plätze besetzt. General Mesny hält die Schwarzen Flaggen für die besten und tapfersten aller chinesischen Soldaten. Er zweifelt nicht, daß Frankreich China endlich besiegen würde, aber, wie in Tonkin, müßte es für eine Zeit auch auf Niederlagen gefaßt sein.

— Das kannibalische Wüthen der zivilisirten Barbaren, die Hue, die Hauptstadt von Anam, zu Fall brachten und unter den kampfunfähig gemachten Eingeborenen ein scheußliches Blutbad anrichteten, hat in der gesammten Welt einen Schrei der Entrüstung entfesselt, der in tausendfachem Widerhall sich durch die Blätter fortpflanzt. Der Offizier, der die Unvorsichtigkeit und Naivetät besaß, diese Szenen in dem „Figaro" mit einer Art von grausamer Selbstgefälligkeit auszumalen, ist suspendirt worden und wird disziplinarisch zur Verantwortung gezogen werden. In seinem ersten Briefe war jedoch noch nicht die ganze Unmenschlichkeit und thierische Blutgier geschildert worden, mit der die französischen Seesoldaten zu Werke gingen. Dieselben begnügten sich nicht damit, die Wehrlosen und Fliehenden zu beschießen, sondern sie marterten dieselben mit wahrhaft teuflischem Behagen langsam zu Tode. Es gehören starke Nerven dazu, um die entsetzlichen Einzelheiten dieser Schauer-Szenen zu lesen. Wir können dieselben aber als lehrreiches Beispiel unsern Lesern nicht ersparen, weil sie einen Begriff davon geben, was wir Deutschen von diesen Feinden zu erwarten haben würden, wenn das Unglück es etwa fügen sollte, daß sie als Sieger unser Land verheerend überzögen. Man höre also, was Hr. Loté weiter erzählt:

„ . . . . . Sie (die Annamiten) sahen nich

aus wie sonderlich ernsthafte Feinde; man hatte sie fast sämmtlich an Ort und Stelle inmitten ihrer Bestürzung mit Bajonnetstichen getödtet. . . . (Hier folgt eine Schilderung, die wir wegen ihrer Gräßlichkeit weglassen. D. R.). Man tödtete beinahe mit Heiterkeit, schon berauscht von dem Geschrei, von dem Laufen und dem Anblick des Blutes. Und alles dies, was sehr schnell vorübergegangen war, lebt jetzt in der Erinnerung wieder auf mit einer Bestimmtheit von Details, die graulich waren . . . . . Oh, die unglücklichen Flüchtlinge! Einen Augenblick später ging das Dorf in Flammen auf. Eine Bombe von der Eskadre war mitten hinein in die Strohhütten gefallen. Mauern aus bemalten Brettern, feines Bambusgebälk, durchbrochene Gitter aus Palmenrinde, Alles stand fast gleichzeitig in Flammen. Das Feuer sprang so schnell von einem Haus zum andern über, daß man kaum Zeit hatte, sein Fortschreiten zu verfolgen. Um jene Brandstätten herum müssen sich seltsame Dinge ereignet haben, doch die Entfernung ist weit und von Bord aus kann man Nichts sehen. . . . Aber man freute sich, alle diese Feuersbrünste zu erblicken, zu sehen, wie Alles schnell und gut marschirte, wie dieses Land in Flammen aufging. Man hatte von nichts mehr Bewußtsein und alle Gefühle gingen auf in dieser erstaunlichen Freude, zu zerstören. In der That, diese erwarteten Flüchtlinge sind unter dem Feuer der Matrosen der „Atalante" passirt. Man hatte sie erscheinen sehen, wie sie sich halb geröstet an dem Ausgange ihres Dorfes sammelten, wie sie noch zögerten, wie sie sich sehr hoch aufschürzten, um besser laufen zu können, und den Kopf gegen etwaige Kugeln mit Bretterstücken zu decken, mit Schildern aus Weidengeflecht zu schützen suchten — kindische Schutzmaßregeln, wie man sie gegen einen Regenguß nehmen würde. Und dann hatten sie versucht, vorbeizukommen, indem sie aus Leibeskräften liefen. Da begann die große Metzelei! Man gab „Salvenfeuer" zwei Mal, und es war ein Vergnügen, zu sehen, wie dieser Kugelregen auf sie zwei Mal in der Minute in methodischer und sicherer Weise niederfiel. Es war eine Art von Besprengung, welche Alle gruppenweise in den Schmutz des Sandes niederstreckte. Man sah unter ihnen Leute, die vollkommen wahnsinnig, die wieder aufsprangen, ergriffen von einem Taumel, zu laufen, wie verwundetes Vieh; sie machten diesen Todeslauf im Zickzack, indem sie sich bis zu den Hüften auf eine komische Weise aufschürzten; ihre losgelösten Chignons und langen Haare gaben ihnen das Aussehen von Frauen. Die Matrosen hatten sämmtlich Lanzen, Kleidungsstücke, Rosenkränze von Sapeques aufgerafft und trugen, um ihre Hüften gerollt, Streifen von Zeug in den verschiedenen chinesischen Farben. Sie nahmen die Mienen von Triumphatoren unter prächtigen Sonnenschirmen an oder sie spielten nachlässig mit Fächern und fliegenden Wedeln aus Federn . . . . Es gab Leichname, gar gräulich anzuschauen, gegen welche die Bajonnette sich mit Wuth gewendet hatten: Die Augen ausgetreten, der ganze Körper wie besäet und gespickt mit Wunden, ganz voller Löcher. Und große Schmeißfliegen umschwirrten sie."

Wir haben dieser „packenden" Schilderung nichts hinzuzufügen.

Ausland.

Pest, 24. Oktober. Verhovay veröffentlicht im heutigen „Függetlenseg" einen Artikel, in welchem er sich als Märtyrer seiner brüderlichen Liebe darstellt; er könne unmöglich gegen seinen Bruder aussagen, darum leide er. Charakteristisch für den Styl dieses Mannes sind folgende Tiraden: „So stehe ich da zum ersten Male wehrlos gegen Jene, welche mit dem verrückten Leidenschafts Ausbruche, der bei ihnen erkünstelt ist, mich wegfegen wollen von dem Boden, auf welchem ich von dem Felsen meiner Unabhängigkeit und Gesinnung herab sie, die Sklaven ihrer Miether und Geldmänner, nicht einmal für werth hielt, daß ich meine Schuhe an ihnen abreibe. Solche Ausbrüche machten sonst Eindruck, jetzt werden sie nur verlacht; ferner erklärt Verhovay, man wolle seinen Selbstmord, er aber halte die Ehre für sein höchstes Gut und werde leben, werde auch in öffentlichen Kämpfen noch oft Angreifer sein.

Pest, 24. Oktober. Verhovay dementirt heute im „Függetlenseg" das Gerücht, als habe er sich erschießen oder nach Amerika durchgehen wollen, er müsse seine Ehre hier vertheidigen. Der Redakteur des „Nemzeti Ujsag" dementirt das Gerücht, als sei er von Verhovay gefordert worden, weil er ihm nachgewiesen, daß er über die Verhältnisse zu Bary in der öffentlichen Parlaments-Sitzung gelogen habe. Hingegen erzählt „Függetlenseg", Dr. Rosenberg habe sich in Kleinczell erschossen, was eine Lüge ist. Die Untersuchung konstatirt, daß „Függetlenseg" auch 187 Gulden für die Waisen des Schauspielers Halmi gesammelt und nicht abgeliefert habe.

Die Stimmung, die für Rosenberg günstig gewesen, hat vollkommen umgeschlagen, seitdem dessen Bruder in Wien die Briefe der jungen Wittwe Batthyanyi veröffentlicht, die Letztere ihrer Familie gegenüber bloßzustellen; über Letztere selbst herrscht blos Eine Stimme.

Temesvar, 24. Oktober. Heute Vormittag 11 Uhr fand das Leichenbegängniß des Grafen Stefan Batthyanyi in Buzias im Beisein der Familie und der von hier dorthin gereisten Aristokraten statt.

Die hiesige Polizei eruirte vorgestern Nachts den Aufenthaltsort Rosenberg's. Der Vize-Stadthauptmann Watzal telegraphirte nach Szegedin und ersuchte die dortige Polizei, Rosenberg, der sich bei seinem Kousin aufhielt, zu verhaften. Heute erst traf die telegraphische Antwort ein, daß Rosenberg bis gestern Nachmittag in Szegedin in der bezeichneten Wohnung war und dann mit der Alföldbahn weiterreiste.

Der hiesige Staatsanwalt Bede erstattete dem Ober-Staatsanwalt Kozma über das Vorgehen der Szeged'ner Polizei Bericht.

Provinzielles.

Stettin, 26. Oktober. Eine große Anzahl bekannter und hervorragender Männer aus allen Gauen Deutschlands erläßt einen Aufruf zur Gründung einer „Allgemeinen deutschen Luther-Stiftung", zur Stütze der Pfarrer und Lehrer, einer Stiftung, welche eine gute Erziehung für deren Söhne und Töchter ermöglicht. Die Begründung dieser in weiten Kreisen vertraulich vorbereiteten Stiftung, die Feststellung der Statuten, die Wahl des Vorstandes, die Aufforderung zur Bildung von Zweigvereinen, deren Mittelpunkt die Stiftung bilden soll, die Organisation der im deutschen Reiche zu veranstaltenden Sammlungen soll in einer öffentlichen Versammlung zu Leipzig am Reformationstage, 31. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, im Saale der deutschen Buchhändlerbörse, Ritterstraße 8, erfolgen.

— In richtiger Würdigung der Bedeutung der Stadt Erfurt für die geistige Entwickelung Dr. Martin Luther's, der hier auf der Universität und später im Augustiner-Kloster für das große Werk der Reformation sich bildete, hat sich in Erfurt ein Verein gebildet, welcher seit Jahr und Tag die Mittel zu einem würdigen, wahrhaft zum Herzen des Volkes sprechenden Denkmal sammelt und bereits 36,000 Mark zu gedachtem Zweck besitzt. Es sind aber 80,000 Mark nöthig, wenn etwas Ordentliches geschaffen werden soll. Der Verein richtet nun an alle Gemeinden, Geistlichen, Lehrer, Musikvereine rc. die Bitte, bei Gelegenheit der bevorstehenden Luther-Geburtstags Festlichkeiten und damit verbundenen Sammlungen und Einnahmen des Erfurter Denkmals für den großen Reformator freundlich gedenken und Beiträge an seinen Vorsitzenden, Herrn Pastor Dr. Bärwinkel in Erfurt, senden zu wollen.

— Mit der Klassensteuer-Veranlagung für das Etatsjahr 1884—85 wird nunmehr vorgegangen werden. Die Grundlage der Veranlagung bilden: die Nachweisung des Personenstandes mit einer genauen Aufnahme der Einzelnen und die Einkommens Nachweisung. Die Aufnahme des Personenstandes erfolgt im nächsten Monat wird am 12. beginnen und so schnell wie möglich beendet werden. Nach einer Anordnung des Finanzministers sollen die Einkommens-Nachweisungen rechtzeitig vor Ausführung der Einschätzungen einer besonderen Vorprüfung unterworfen werden. Gleich nach Beendigung der Vorarbeiten sind die Mitglieder der Einschätzungs-Kommissionen neu zu wählen. In Folge neuerer Bestimmung beträgt die Mitgliederzahl für Gemeinden bis zu 1000 Einwohnern 3, bis zu 2000 Einwohnern 4 und wächst mit jedem 1000 um 1, so daß bis zu 10,000 Einwohnern 10, über 10,000 Einwohner 12 zu wählen sind. Die Mitglieder werden mittels Handschlags an Eidesstatt zur Geheimhaltung der bei dem Einschätzungs-Geschäfte zu ihrer Kenntniß gelangenden Vermögens- und Einkommens Verhältnisse verpflichtet. Ungeachtet des Fortfalls der beiden untersten Steuerstufen sind in die Einkommens-Nachweisung und in die Klassensteuerrolle auch alle diejenigen Personen aufzunehmen, welche weniger als 900 Mark jährliches Einkommen haben, desgleichen die Ortsarmen und zeitweise Abwesenden. Bei erheblichem Unterschiede der Seelenzahl in der Rolle für 1884—85, der abgelaufenen Rolle und der letzten, 1880 vorgenommenen allgemeinen Volkszählung ist sogleich die nöthige Aufklärung zu geben. Die Geistlichen und Lehrer sind, wie früher, vor der Zusammenfassung gesondert aufzunehmen. Bei Berechnung des Einkommens aus Handel und Gewerbe dürfen, außer der üblichen Absetzung für jährliche Abnutzung von Gebäuden und Utensilien, nur solche Ausgaben, welche behufs Fortführung des Geschäftsbetriebes in dem bisherigen Umfange gemacht worden sind, nicht aber solche Ausgaben in Abzug gebracht werden. welche sich auf die Bestreitung des Haushaltes der Steuerpflichtigen und des Unterhaltes seiner Angehörigen beziehen oder welche in einer Kapitalsanlage zur Erweiterung des Geschäftes bestehen. Bei der Einschätzung von Offizieren und Militärbeamten ist zu dem steuerpflichtigen Einkommen nicht nur das Gehalt, sondern auch der Personalservis und der Serviszuschuß zu rechnen, und es dürfen nur die als Entschädigung für den Dienstaufwand gewährten Zulagen (wozu u. A. auch die Dienstzulagen für den Kompagnieführer der Landwehr, ferner die Rationen der Stall- und Geschäftszimmer-Servis gehören) und die Bureaugelder außer Betracht bleiben.

— Nachdem wir dieses Mal den Schrecken einer Cholera-Epidemie glücklich entronnen zu sein scheinen, dürften folgende Zahlen über das bisherige Auftreten der Cholera in Preußen, die wir der Zeitschrift des statistischen Bureaus entnehmen, den Lesern eine weniger beunruhigende Lektüre bieten, als vor einem Vierteljahre: Die Cholera ist neun Mal im preußischen Staate aufgetreten; zuerst im Jahre 1831/32, wo sie 41,738 Personen (3,21 pro Mille der Bevölkerung) hinraffte, dann hat sie im Jahre 1837 13,325 Personen (0,96 pro Mille), 1848/51 86,498 Personen (5,34 pro Mille), 1852/54 51,582 Personen (3,06 pro Mille), 1855/56 30,823 Personen (1,80 pro Mille), 1857/58 4080 Personen (0,24 pro Mille), 1859/60 2166 Personen (0,12 pro Mille), 1866/67 120,714 Personen (6,21 pro Mille) und 1873 28,656 Personen (1,14 pro Mille) hingerafft. Im Ganzen sind der unheimlichen Seuche also 379,582 Personen zum Opfer gefallen. Den Pocken-Epidemien erlagen in dem gleichen Zeitraum nicht weniger als 241,187 Personen. Beide Seuchen verursachten also Menschenverluste, gegenüber denen die direkten Kriegsverluste nur wenig in Betracht kommen.

— Seit dem 1. Juni d. Js. wurden bis jetzt zu dem 2 Uhr 56 Minuten in Alt-Damm eintreffenden Zuge der Alt-Damm Kolberger Bahn zur Reise nach Stettin für die 3. Wagenklasse nur kombinirte Billets ausgegeben, auf Grund welcher die Weiterreise von Alt-Damm nach Stettin mit dem anschließenden Kourierzuge in 2. Wagenklasse zurückgelegt werden mußte. Fortan werden jedoch von allen Stationen der Alt Damm-Kolberger Bahn einschließlich Kolberg zu dem erwähnten Zuge nach Stettin einfache Tour- und Retourbillets 3. Klasse ausgegeben, auf welche die Reise von Alt-Damm nach Stettin in dritter Wagenklasse fortzusetzen ist.

— Auf Veranlassung der königlichen Steuer-Direktion finden gegenwärtig bei Berliner Versicherungs-Gesellschaften der Feuer-, Lebens-, Transport, Unfall- rc. Branche und größeren Handels-Instituten Stempel-Revisionen statt, welche den Zweck haben, die eventuell unterlassene Abstempelung von Verträgen und sonstigen Geschäftsabschlüssen ausfindig zu machen und die Stempelung nachträglich zu bewirken. Dasselbe soll, wie wir hören, demnächst auch hier geschehen.

— Heute Morgen gegen 1/2 2 Uhr entstand in der chemischen Fabrik zu Pommerensdrof in einem kleinen Holzschuppen Feuer. Die städtische Feuerwehr wurde allarmirt, kam aber nicht in Thätigkeit, da bei der Ankunft derselben an der Brandstelle jede Gefahr bereits beseitigt war.

— Vorgestern wurde der Zimmermann Christian Schütt in die Krankenanstalt „Bethanien" wegen Bruchs des rechten Unterarms und des rechten Oberschenkels aufgenommen. Derselbe war am 21. d. M. in Züllchow beschäftigt, unter Leitung des Ingenieur Meyers bei einem Getreidespeicher der alten Walzmühle ein Rohr anzubringen. Zu diesem Zweck stieg er auf einen außerhalb des Gebäudes in einer Höhe von 20 Fuß befindlichen Pfosten, glitt von diesem aus und fiel zur Erde, wobei er obige Verletzungen erlitt.

Bütow, 24. Oktober. Dem Bericht über den Todesfall in Groß-Tuchen ist noch Folgendes hinzuzufügen: Der Verstorbene war mit mehreren Arbeitern im Kruge und that sich mit denselben beim Schnaps gütlich. Als sämmtliche in eine etwas heitere Stimmung versetzt waren, entstand vor dem Kruge auf der Treppe eine Wrangerei. Bei dieser Rauferei fiel der Verstorbene von der Treppe auf das Straßenpflaster, wodurch er sich einen Schädelbruch zuzog. Trotzdem brauchte er keine ärztliche Hülfe und verstarb am anderen Tage in Folge der Verletzung. Von der Verhaftung der Thäter wurde seitens des Gerichts Abstand genommen, weil der Fall des Unglücklichen von der Treppe nicht durch eine böswillige Absicht herbeigeführt worden war.

Kunst und Literatur.

— Daß an jammervollen Witzen heutzutage von unseren „Lustspieldichtern" Fürchterliches geleistet wird, ist wohl genugsam bekannt, und daß das Publikum heutzutage schon in seinem Geschmack sehr weit herunter ist, Dank der verbildenden Kraft seiner „Dichter", beweist die Heiterkeit, die selbst die schlechtesten Witze noch erregen. Herr Emil Jonas aber, der Uebersetzer des vorgestern in Frankfurt a. M. aufgeführten schwedischen Stückes „Elfe" von Edgren Leffler, hat dieses Werk mit einem Witz aus eigenem Kopf aufgeputzt, der denn doch arretirt zu werden verdient. „Was machen denn Ihre zehn Geschwister?" fragt eine Dame in dem Stück die Heldin Elfe. — „Ich habe gar keine Geschwister," erwidert Elfe verwundert. — „Ja, warum nannte man Sie dann Elfe?....." Au! ruft der Leser. In Frankfurt a. M. aber gab der Erfolg auch diesem Witze Recht, denn das ganze Haus lachte..... Diese Genügsamkeit des Publikums ist die lauteste Anklage der modernen Autoren.

— Aus Berlin wird gemeldet, daß das Befinden von Ernestine Wegner sich von Neuem verschlimmert hat. Der Zustand der Künstlerin ist ein nicht unbedenklicher.

Die nächste Novität des Berliner Wallner-Theaters soll das neue Lustspiel von Franz v. Schönthan sein.

— Von Anton Rubinstein ist soeben im Verlage von Ries und Erler in Berlin ein effektvoller Reitergalopp „Trot de Cavalerie" erschienen, welcher in den Bilse-Konzerten als Paradestück fungirt und stets großen Beifall findet.

Vermischtes.

— Unter tragischen Umständen hat kürzlich, wie die „Nordsee-Zeitung" mittheilt, eine junge Berlinerin, Fräulein Martha Z., eine Reise von hier über den Ozean gemacht. Die junge Dame wurde von ihrem in Newyork in einem Geschäfte angestellten Bruder vor einigen Wochen aufgefordert, zu ihm zu kommen. Der schriftlichen Einladung lag gleich das nothwendige Reisegeld bei und das reiselustige junge Mädchen machte sich zu ihrer Seefahrt bereit. Mit schwerem Herzen nur ließen sie ihre Berliner Angehörigen gehen. Diese Vorahnung schien auch ihre Berechtigung zu haben, denn in Bremerhaven hatte sie das Malheur, den Abgang des Schiffes zu versäumen. Aus diesem Grunde konnte sie erst 8 Tage später abreisen, und als Folge davon mußte sich natürlicherweise auch ein Verfehlen der beiden Geschwister ergeben. Als die junge Dame nach glücklich vollendeter Reise in Newyork ankam, sah sie sich in der Millionenstadt allein, ihren Bruder konnte sie nicht finden. Die vollständige Unkenntniß des Englischen erschwerte das Suchen nach ihm ungeheuer. Endlich gelang es ihr, das Geschäft ausfindig zu machen, wo er bedienstet sein sollte. Aber was erfuhr sie dort? Anstatt den geliebten Bruder wiederzusehen, theilte man ihr mit, daß derselbe, im Begriff, das Schiff zu besteigen, das ihm acht Tage vorher seine Schwester bringen sollte, vom Deck eine Treppe herabgestürzt war und sich das Genick gebrochen habe. Nur das Grab des geliebten Todten konnte man ihr noch zeigen, und als sie als letztes Liebeszeichen einen Immortellenkranz darauf gelegt hatte, brach sie ohnmächtig zusammen. Schon einen Tag darauf trat das bedauernswerthe Mädchen die Rückreise aus dem gelobten Lande nach der Heimath an. Vor mehreren Tagen traf sie hier wieder ein.

Telegraphische Depeschen.

Jastrow, 25. Oktober. Bei der heute für den Wahlbezirk Deutsch-Krone-Flatow hier stattgehabten anderweiten Wahl eines Landtags-Abgeordneten an Stelle des Abg. Ketelhodt wurden 310 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Dr. Wehr (freikonservativ) 183, von Komierowski (Pole) 71 und Graf Stolberg-Tütz (konservativ) 56 Stimmen; der Erstere ist sonach gewählt.

Posen, 25. Oktober. (B. B.-C.) Die geheime Druckerei der Nihilisten, in der die Zeitschrift „Das Proletariat" hergestellt wurde, ist im kaiserlichen Marien-Institut zu Warschau entdeckt worden; zwei Instituts-Lehrerinnen wurden verhaftet.

Leipzig, 25. Oktober. Die feierliche Enthüllung des Leibnitz-Denkmals, welches von Professor Hähnel hergestellt ist, hat unter großer Betheiligung heute stattgefunden. Ansprachen hielten Oberbürgermeister Georgi und der Rektor der Universität, Professor Dr. Kis.

Wernigerode, 25. Oktober. Der Kaiser ist heute Nachmittag 5 Uhr wohlbehalten hier eingetroffen und am Bahnhof von dem Grafen Stolberg und den städtischen Behörden empfangen worden. Die Ehrenwache wurde von dem Kriegerverein gestellt, die Kapelle des Ilsenburger Hüttenwerkes spielte beim Einfahren des kaiserlichen Zuges die Nationalhymne. Alsdann folgte unter Glockengeläute und Böllerschüssen die Fahrt durch die prächtig dekorirte und illuminirte Stadt nach dem bengalisch erleuchteten Schlosse. Auf dem ganzen Wege bildeten Turner, Feuerwehr und Schüler Spalier. Um 6 Uhr Abends fand im Schlosse ein Diner zu 36 Gedecken statt. Das Wetter ist prächtig.

Agram, 25. Oktober. In der vergangenen Nacht fand hier eine drei bis fünf Sekunden dauernde, mit unterirdischem Rollen und einem orkanähnlichen Luftsausen verbundene Erderschütterung statt, die mit einem heftigen Stoße endete. Heute früh folgte ein neuer, aber leichter Stoß. Schaden ist nicht verursacht.

Paris, 25. Oktober. Deputirtenkammer. Berathung des Munizipalgesetzes. Das von der äußersten Linken eingebrachte Amendement betreffend die Besoldung der Munizipalräthe wird abgelehnt. Der Radikale Granet wünscht an den Minister-Präsidenten eine Frage zu stellen, zu deren sofortiger Beantwortung sich dieser bereit erklärt. Granet sagt, das Exposé über Tonkin zeige die ganze Schwierigkeit der Lage; das öffentliche Interesse und die ganze Würde der Kammer erfordere nähere Erklärungen. Granet tadelt die verzögerte Einberufung der Kammern unter lebhaftem Beifall der äußersten Linken und Protesten der übrigen republikanischen Gruppen. Granet giebt seinem Erstaunen Ausdruck, daß die Regierung in der Tonkin-Angelegenheit noch keine Nachtrags-Forderung eingebracht habe; er fragt den Minister-Präsidenten, ob er bei der demnächstigen Einbringung einer solchen Kreditvorlage Gelegenheit zur Eröffnung einer Debatte geben werde, anderenfalls würde er Erklärungen provoziren. Minister-Präsident Ferry wundert sich, daß die Interpellation nicht bereits eingebracht sei, er habe dieselbe sofort nach Vertheilung des Exposée's erwartet, welches weder eine Lücke enthalte, noch irgend Etwas absichtlich verschweige. Es liege nicht in der Absicht des Ministeriums, gegenwärtig neue Kredite zu verlangen, er wisse nicht einmal, wann dies geschehen werde. Der Minister-Präsident schließt mit der Erklärung, daß, wenn die Debatte zu einer Interpellation führe, diese dem Kabinet entweder völlige Billigung oder Mißbilligung bringen müßte. (Beifall) Granet erklärt, er werde die Interpellation in der nächsten Sitzung stellen. Die Kammer nimmt sodann die Diskussion des Munizipalgesetzes wieder auf.

Drei bonapartistische Abgeordnete bringen einen Antrag auf Versetzung des Ministeriums in den Anklagezustand ein.

Paris, 25. Oktober. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß die Debatte über die Interpellation Granet am Sonnabend oder Montag stattfinden werde, man zweifelt nicht an einer starken Majorität für das Ministerium.

Der Abgeordnete Gatineau bestätigte in den Couloirs seine Absicht, den Antrag bezüglich der Ausweisung der Prinzen am Sonnabend oder Montag zu stellen.

Paris, 25. Oktober. Die heute gewählte Staats Kommission zur Berathung der Eisenbahn-Konvention setzt sich aus Anhängern derselben zusammen.

Paris, 25. Oktober. Das Gerücht von der Abberufung Harmand's, des Zivil Kommissars in Tonkin, wird von der „Agence Havas" dementirt.

Alexandrien, 25. Oktober. In der letzten Zeit sind hier wieder neun Personen an der Cholera gestorben. Die Mehrzahl derselben waren Europäer.

Nach uns die Sündfluth.

Roman von Ewald August König.

64)

„Und wenn er es dennoch thäte?"

„Na, dann müssen wir ihn seinem Schicksal überlassen, dem Staatsanwalt denunzire ich ihn nicht. Aber er weiß dann, daß er uns keinen blauen Dunst mehr vormachen kann, und daß ihm nichts Anderes übrig bleibt, als so bald wie möglich abzureisen."

„Und was erreichen wir dadurch für uns?" fragte Eugen, dessen Mundwinkel ein herber Zug umzuckte.

„Je nun, ich werde ihm noch einmal den Vorschlag machen, Ellen uns abzutreten und allein abzureisen. Seine Schätze mag er bis auf den letzten Heller mitnehmen, wir wollen nichts davon."

„Ich verzichte gerne darauf, auch wenn sie ehrlich erworben wären", sagte Eugen rasch mit einer ablehnenden Handbewegung, „aber Du sollst sehen, er nimmt auch diesmal den Vorschlag nicht an."

„Wir könnten ihn zwingen!" erwiderte der Doktor, nachdenklich vor sich hinblickend, „ich könnte ihm die Wahl stellen zwischen der Annahme meines Vorschlags oder der Veröffentlichung meiner Geheimnisse, ich glaube, da würde er sich doch bedenken."

„Und gäbe er dem Zwange nach, Ellen würde es nicht thun! Sie glaubt ja nicht an die furchtbare Anklage, und es wäre unehrenhaft, wollten wir ihr um Deine neue Entdeckung mittheilen, um dadurch einen Druck auf sie zu üben."

„Nein, das soll nicht geschehen", sagte der Doktor entschlossen. „Sie würde auch von meiner Anklage nichts erfahren haben, wenn er selbst nicht sie in das Geheimniß eingeweiht hätte. Das war auch nur eine Komödie, mit der er sein eigenes Kind betrügen wollte, und er hat's auch fertig gebracht. Lehre mich die Menschen nicht kennen, Eugen, dieser John Carlsen ist durch und durch ein Komödiant, er war es damals schon, als er in der New-Yorker Gesellschaft die Rolle des großen Herrn spielte."

„Und reist er von hier wieder ab, so wird Ellen ihn begleiten, und mit allen meinen Hoffnungen ist es zu Ende", seufzte Eugen, indem er sich vor seinem Schreibtisch wieder niederließ.

„Na, na, so weit sind wir noch nicht —"

„So weit werden wir nun bald sein, lieber Vater, Carlsen wird nun nicht mehr wagen, noch länger hier zu bleiben. Und ich kann es ja Ellen nicht verdenken, daß sie in diesem Streite für den Vater Partei ergreift, sie glaubt nicht an die Anklage, die durch nichts bewiesen ist, sie will den alten Mann nicht zum Verbrecher stempeln lassen, nachdem sie ihr ganzes Leben lang mit Achtung und Liebe zu ihm aufgeschaut hat."

„Auch ich begreife und ehre diese Gefühle", nickte der Doktor, „na, und ist es nicht anders, so mußt Du denken, es habe nicht sein sollen. Ein Jeder von uns muß sein Päckchen Leid und Ungemach tragen, der Eine in dieser, der Andere in jener Weise, Niemand kann behaupten, er sei so glücklich und zufrieden, daß ihm nichts mehr zu wünschen bleibe."

In diesem Moment wurde so ungestüm an der Hausglocke gerissen, daß die beiden Herren erschreckt zusammenfuhren.

„Das gilt mir", sagte der Doktor, indem er sich erhob, „heute ist wieder einmal einer von den Tagen, an denen sich Alles verschworen hat, um mir keine Ruhe zu gönnen."

Er schritt hinaus und öffnete die Hausthür, sein Blick fiel auf den Diener des Bankiers Schlichter und im ersten Moment stieg die Ahnung in ihm auf, daß man ihn zu dem Fest zurückholen wolle.

„Sie müssen sogleich mitkommen, Herr Doktor", sagte der Diener nach Athem ringend, „ein schreckliches Unglück, die gnädige Frau ist dem Feuerwerk zu nahe gekommen —"

„Verbrannt?" fragte der Doktor bestürzt.

„Sie stand in hellen Flammen, ein Gast hat sie noch gerettet, aber die Verletzungen sollen sehr schwer sein."

Der alte Herr eilte in das Zimmer seines Sohnes zurück, hastig zog er seinen Ueberrock an, dann verließ er mit dem Diener das Haus.

„Wir haben auch nach anderen Aerzten geschickt", nahm der letztere draußen wieder das Wort, „Sie wissen ja, in solchen Unglücksfällen thut rasche Hülfe noth, und da Sie abberufen worden waren, konnten wir ja nicht wissen, ob wir Sie zu Hause antrafen."

„Es war das Gescheidteste, was geschehen konnte", nickte der Doktor. „Sind auch noch andere Personen verunglückt?"

„Gottlob nein, nur der Retter der gnädigen Frau hat sich die Hände verbrannt, mit denen er die Flammen ausdrückte."

„Wer war der Muthige?"

„Ein Amerikaner, derselbe, der schon einmal unsere Damen aus ernster gerettet Gefahr hat!"

„Herr Neuber? Ein braver Mann, alle Achtung vor ihm! Werde ich auch ihn in der Villa finden?"

„Nein, er ist sofort in unserer Equipage zur Apotheke gefahren, um sich verbinden zu lassen und eine Brandsalbe herauszuschicken, die er als vorzüglich pries."

„Die richtige amerikanische Kurpfuscherei!" brummte der Doktor ärgerlich. „Na, wir werden ja sehen, mitunter findet auch ein blindes Huhn ein Körnchen, obgleich es selten vorkommt. Die Gäste haben sich hoffentlich entfernt?"

„Sofort", erwiderte der Diener, „das schöne Fest hat ein häßliches Ende genommen, zum Tanzen ist es gar nicht gekommen."

„Ja, ja, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben", sagte der Doktor nach einer langen Pause tief aufathmend. „Ich begreife nur nicht, wie ein solches Unglück geschehen konnte, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln müssen mit unverantwortlichem Leichtsinn getroffen worden sein."

„Doch nicht, Herr Doktor! Die gnädige Frau ist aus einer noch nicht ermittelten Ursache dem Platz zu nahe gekommen, auf dem das Feuerwerk abgebrannt wurde. Es waren allerdings Wachen ausgestellt, die die Gäste warnen und zurückweisen sollten, die gnädige Frau muß an ihnen unbemerkt vorbeigeschlüpft sein."

„Na, wie es gekommen ist, das ist nun am Ende auch gleichgültig, schlimm genug, daß es so kommen konnte."

Damit brach der Doktor die Unterredung ab, um wieder seinen eigenen Gedanken nachzuhängen, und als sie die Villa des Bankiers erreichten, berührte ihn die Stille, die hier herrschte, höchst seltsam.

Hier und da brannten noch einige Lampions im Garten, sie erinnerten ihn lebhaft an das geräuschvolle Fest, das in so furchtbarer Weise gestört worden war, um so unheimlicher war nun die Villa.

Der Bankier und Otto empfingen ihn in einem der Prunkgemächer, die alle noch hell erleuchtet waren, Hertha weilte am Lager der Mutter.

Zwei Aerzte waren bereits an dem Schmerzenslager gewesen, sie hatten etwas verschrieben und dann achselzuckend sich wieder entfernt, der Bankier äußerte, sie würden wohl durch die Bemerkung, daß der alte Hausarzt die Behandlung übernehmen solle, sich beleidigt gefühlt haben.

Der Doktor blieb lange im Krankenzimmer, als er es wieder verließ, war seine Miene noch ernster geworden, Hertha begleitete ihn.

„Nun?" fragte Schlichter voll banger Erwartung.

„Ich verhehle Ihnen nicht, daß es ein ernster Fall ist", erwiderte der Doktor, „aber ich spreche zugleich auch die Hoffnung aus, daß es mir gelingen wird, das Leben zu erhalten. Was von Seiten meiner Kollegen geschehen ist, kann ich nur billigen, die Anordnungen, die sie getroffen haben, müssen pünktlich erfüllt werden, und dazu gehört vor allen Dingen eine erfahrene Wärterin."

„Ich habe bereits einen Boten ausgeschickt, der eine barmherzige Schwester holen soll", warf der Bankier ein.

„Gut, weiter kann augenblicklich nichts geschehen, ich werde morgen wieder nachsehen. Ruhe und sorgsame Pflege sind Hauptbedingungen, was meine Kunst vermag, werde ich auch thun, das Uebrige müssen wir der Natur überlassen."

„Ich vertraue auf Sie, Herr Doktor", sagte der Bankier. „Lieber Gott, wenn ich das hätte voraussehen können! Es ist mir noch immer ganz unbegreiflich, und eine Untersuchung würde wohl auch resultatlos bleiben, so lange meine Frau nicht selbst darüber Aufschluß geben kann, wie sie so plötzlich mitten in das Feuerwerk hineingekommen ist."

„Wenn ein Unglück geschehen ist, so lohnt es sich nicht der Mühe, den Ursachen nachzuforschen", erwiderte der alte Herr achselzuckend, „das Geschehene kann ja dadurch doch nicht ungeschehen gemacht werden. Ich höre, der junge Herr Neuber war auch diesmal der Retter."

Berlin, 25. Oktober 1883.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4	102,00 bz G
Consolidirte Anleihe	4½	102,70 bz
do. do.	4	101,90 bz B
Staats-Anleihe	4	100,70 bz
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,00 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	102,80 bz
do. do.	4	101,90 B
Pfandbriefe: Berliner	5	108,25 bz
do.	4½	104,25 bz
Central-Landschaftl.	4	101,60 bz G
Kur- und Neumärk.	3½	96,50 bz
do. neue	3½	93,50 bz
do.	4	101,50 bz
do. neue	—	—,—
Pommersche	3½	91,75 bz G
do.	4	101,40 B
do.	4½	—,—
do. Landsch. Cr.	4½	—,—
Posensche neue	4	100,50 bz G
Westpr. Ritterschaft.	3½	92,00 bz
do. do.	4	102,75 bz
do. do.	4	100,90 B
do. do. 2. S.	4½	—,—
Ostpreußische	3½	92,30 G
do.	4	100,80 G
Rentenbriefe: Kur- und Neumärk.	4	101,00 B
Pommersche	4	100,80 G
Posensche	4	100,90 B
Preußische	4	100,80 bz G
Schlesische	4	100,90 G

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	101,50 G
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	136,90 bz
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt	—	—,—
Bad. Prämien-Anleihe	4	131,25 G
do. 35-fl.-Loose	—	332,50 bz
Bair. Prämien-Anleihe	4	—,—
Braunschw. 20 Rt.-Loose	—	98,25 bz
Köln-Mindener Pr.-Anl.	3½	125,90 B
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	—,—
Deutsche Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	118,60 bz
do. do. do. 2. Em.	5	115,50 G
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	188,75 bz
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	181,50 B
Meininger Loose	—	28,20 bz
do. Präm.-Pfdbr.	4	118,50 bz B
Oldenburger Loose pr. St.	3	148,90 bz

Fremde Fonds.

Oester. Gold-Rente	4	84,70 bz
do. Papier-Rente	4 1/5	66,40 B
do. Silber-Rente	4 1/5	66,90 bz B
do. 1854-Loose	4	—,—
do. 1858-Loose	—	312,50 G
do. 1860-Loose	5	117,40 B
do. 1864-Loose	—	314,75 bz
Ungar. Goldrente	6	101,50 B
Russ. Boden-Credit	5	85,40 bz B
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	86,00
do. do. v. 1872	5	86,00
do. do. v. 1873	5	86,00
do. Anleihe v. 1875	4½	77,10
do. do. v. 1877	5	92,50 bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	1881 Div.	Zf.	
Altona-Kiel	9½	4	237,10 bz G
Bergisch-Märkische	5	4	127,00 G
Berlin-Dresden	3½	4	16,60 bz
Berlin-Hamburg	3½	4	388,75 bz
Berlin-Stettin	0	4½	119,50 B
Breslau-Schw.-Freib.	14 2/3	4	117,90 B
Cöln-Minden	4 5/6	3½	—,—
Halle-Sorau-Guben	4 3/4	4	26,75 bz
Märkisch-Posen	0	4	—,—
Niederschles.-Märk.	0	5	100,25 G
Oberschl. La. A. C. D. E.	0	4	273,25 bz
do. La. B.	4	4	198,60 G
Ostpr. Südbahn	10 4/5	4	127,50 bz
Rechte Oderufer-Bahn	10 4/5	6	193,50 B
Rheinische	0	4	165,50 B
do. La. B. St. g.	9	4	101,70 G
Stargard-Posen	6½	4	102,60 bz
Thüringer	5	4	214,50 bz
Tilsit-Insterburg	4½	4	21,70 B
Ludwigh.-Berbach	4½	4	209,60 G
Mainz-Ludwigsh.	0	4	108,50 bz
Meckl. Fr.-Franz	8	4	200,10 bz
Werrabahn	4	4	106,40 bz G
Dux-Bdb. La. A. B.	7½	5	145,90 bz
Franz-Josephbahn	5	4	85,10 bz G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	4	6½	121,50 bz G
Gotthardbahn (90 pCt.)	6	4	102,75 bz
Kaschau-Oderberg	7	4	61,25 bz
Oesterr. Franz-S.	7	4	—,—
do. Nordwestbahn	4	5	318,50 bz
do. do. La. B.	4½	3	333,00 bz G
Kronpr.-Rudolphbahn	5	4	71,75 bz G
Russische Staatsbahn	4½	5	122,50 bz
Südösterr. (Lomb.)	7	5	—,—
Warschau-Wien	10	5	219,10 bz

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

	1881	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	45,00 bz G
Breslau-Warschau	3½	5	—,—
Halle-Sorau-Guben	1½	5	110,90 bz G
Märkisch-Posen	5	5	—,—
Magdbg.-Halberstdt.	5	5	88,90 G
Marb.-Mlawca	5	5	117,00 bz
Nordh.-Erfurt	5	5	102,30 bz G
Oberlausitzer	5	5	—,—
Ostpreußische Südbahn	3½	4	118,25 bz G
Posen-Creutzb.	2½	5	90,90 G
Rechte Oderuferbahn	7	5	192,50 G
Saalbahn	0	5	93,00 bz G
Tilsit-Insterburger	5	5	100,25 bz G
Weimar-Gera	5	5	60,00 bz G

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

Berg.-Märk 3. S. 3½ gar.	3½	94,40 G
do. do. La. C.	3½	94,00 bz
Berlin-Anhalter	4½	102,80 bz
Berlin (Oberlausitzer)	4½	—,—
Berlin-Görlitzer	4½	—,—
Berlin-Hamburger	4	—,—
Berl. Magdeb. La. C. neue	4	100,70 B
do. La. D. neue	4½	—,—
do. La. E.	4½	102,75 bz G
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	100,80 G
do. 4. S. (4½) g.	4	100,80 G
Bresl.-Schw.-Freib. La. J.	4½	102,75 B
do. La. K.	4½	102,75 bz
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	102,90 B
do. 2. Em.	4	100,60 G
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	102,75 bz
do. La. C.	4½	102,75 bz
Magdeburg-Halberstädt.	4½	102,80 B
do. Leipzig La. A.	4½	105,00 B
Oberschlesische Em. v. 1879	4½	105,25 B
do. Em. v. 1880	4½	—,—
do. (Stargard-Posen)	4	—,—
do. do. 2. Em.	4½	102,75 G
do. do. 3. Em.	4½	102,75 G
Ostpreuß. Südbahn couv.	4	—,—
Rechte Oderufer	4½	—,—
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	103,00 B
do. v. 62, 64, 65	4½	—,—
Thüringer 4. Serie	4½	—,—
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	83,60 G
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	100,80 G
3. S.	5	102,40 bz
Kaschau-Oderberg gar.	3	83,00 bz G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	86,10 bz G
do. 1872	5	86,10 bz G
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	5	386,25 bz G
do. do. 1874 gar.	3	381,25 B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	373,00 bz G
do. Franz-Staatsbahn	3	105,90 bz G
do. do. 2. Em.	5	105,00 bz G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	85,75 G
Schwz.-Centr.-u. Nordostb.	4½	102,80 G
Südöst. Bahn (Lomb.)	5	291,30 bz G
do. do. neue	5	291,75 G
Baltische	5	85,70 bz
Brest-Grajewo	5	88,90 B
Charkow-Asow, gar.	5	—,—
do. in Liv. Sterl.	5	89,00
Jelez-Orel, gar.	5	92,90 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	—,—
Kozlow-Woronesch, gar.	5	98,60 bz
do. Oblig.	5	84,00 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	94,00 bz
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	84,30 bz
Kursk-Kiew, gar.	5	101,25 bz
Mosco-Rjäsan gar.	5	102,50 G
do.-Smolesk. gar.	5	95,50 bz
Orel-Griasy, gar.	5	80,00 bz
Rjäsan-Kozlow gar.	5	101,00 bz
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	91,00 B
Rybinsk-Bologaye	5	83,00 bz
Schuia-Iwanowa, gar.	5	94,75 bz
Warschau-Terespol, gar.	5	96,00 bz
Warschau-Wien, 2. Em	5	102,50
do. 3. Em.	5	102,90
do. 4. Em.	5	101,20
do. 5. Em.	5	100,50
Zarskoe-Selo	5	—,—

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	109,20 B
do. do. 4. (rz. 110)	4½	105,00 bz
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104,00 G
do. do. do.	4½	102,50 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	110,90 G
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 5.		—,—
do. do. 1. (rz. 125	4½	111,50 G
do. do. 2.	4½	101,70 B
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100,10 G
do. do. Pfandbr.	5	100,10 G
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	109,70 bz
do. 2./4. (rz. 110)	5	105,70 bz
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,75 B
do. 2. (rz. 110)	4½	102,50 G
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	4½	110,50 bz G
do. do. (rz. 100)	5	100,70 G
do. do. (rz. 115)	5	102,60 bz G
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	5	101,00 G
do. unkündb. (rz. 110)	4	114,70 G
do. do. (rz. 100)	5	109,25 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	108,00 bz G
do. do. do. (rz. 110)	4½	100,25 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,30 G
do. do. do.	5	107,40 G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	4½	109,50 G
do. do. do. (rz. 110)	5	104,00 bz G
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	4½	101,30 G
do. do. do. do.	5	100,20 bz G
do. do. do. do.	4½	100,00 G

Bank-Papiere.

B. fr. Sprit-Prd.-H.	2½	4	75,00 bz G
Berliner Cassenverein	9 9/10	4	136,25 G
do. Hand.-Verein	5½	4	117,00 bz G
do. Makler-Verein	17	4	101,50 G
Börsen-Hand.-Verein	15	4	145,50 G
Bresl. Disconto-Bank	6	4	90,00 B
Danziger Privat-Bank	5½	4	115,50 G
Darmstädter Bank	9½	4	151,75 bz
do. Zettelbank	5 1/6	4	112,25 bz B
Deutsche Bank	10	4	149,90 bz
Disconto-Com.	10	4	187,40 bz
Gothaer Grundcrd.-Bank	5½	4	69,25
Königsb. Vereinsbank	4	4	99,50 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	166,50 B
do. Disconto	8	4	106,20 bz B
Lübecker Bank	5	4	100,60 bz
do. Comm.-Bank	6	4	106,75 G
Magdeb. Privat-Bank	5 4/5	4	118,75 bz
Mecklenburger Hypothek.	5	4	96,25 G
Meininger Credit-Bank	0	4	92,90 bz G
do. Hypothekenbnk.	4½	4	91,50 G
Norddeutsche Bank	10	4	153,50 G
do. Grundcredit	0	4	40,00 bz G
Petersb. Disconto-Bank	15 3/5	4	111,00 G
do. Intern. Bank	12 4/5	4	87,75 G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	55,25 bz B
Pos. Provinzial Bank	7½	4	119,75 B
Pr. Boden-Credit-Anst.	6 1/6	4	97,00 bz G
do. Central-Bod.	8½	4	126,10 bz G
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	90,00 B
Reichsbank	6	4	150,25 bz
Rostocker Bank	4 2/3	4	100,60 G
Schaafhaus. Bankv.	3½	4	92,00 bz G
Schles. Bankverein	6	4	110,50 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	133,75 G
Weimarische Bank	5	4	90,25 B

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	0	4	142,00 bz G
Deutsche Baugesellschaft	2	4	61,50 bz
Unter den Linden	0	4	6,25 G
Bazar	7½	4	145,75 G
Brauereigef.: Ahrens	2½	4	73,25 bz G
Böhmisches	9	4	148,00 bz G
Bock	8	4	71,50 bz G
Landree	9½	4	118,00 bz
Patzenhofer	9	4	287,00 bz
Tivoli	8	4	92,50 bz
Cichorien-Fabrik	6	4	113,00
Egestorffer Salinen	5½	4	101,00 bz G
Immobilien	5	4	85,50 G
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	103,00 B
Maschinen-Fabrik Eckert	6	4	140,75 B
do. Egells	—	4	—,—
do. Freund	8	4	20,00
do. Hartmann	3½	4	126,50 G
do. Schwarzkopff	0	4	142,25 bz G
do. Stettiner	0	4	5,00 G
do. Wöhlert	4	4	—,—
Nähm. Frister u. Roßm.	7	4	101,75 bz G
Omnibus-Gesellschaft	2	4	171,00 bz G
Pferdebahn Aachen	10½	4	—,—
do. Große	7	4	188,25 bz G
Stobwasser Lamp.	0	4	28,50
Viehmarkt	4	4	18,75 bz G
Zoolog. Garten-Oblig.	6	4	104,25 G

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	2	4	92,75 B
do. Gußstahl-Fabr.	0	4	102,30 bz
Borussia Bergwerk	0	4	142,25 bz G
Cölner Bergwerk	7½	4	123,00 bz G
Donnersmarckhütte	4	4	67,25 bz
Dortmunder Union	4	4	14,25 G
Duxer Kohlenver.	6	4	35,00 B
Gelsenkirchener	3½	4	122,60 bz
Harpener Bergbau	3½	—	—,—
Hibernia	6½	4	100,50 bz
Königs- u. Laura-Hütte	—	4	127,25 bz G
König Wilhelm	0	4	37,75 bz G
Louise Tiefbau	2½	4	53,80 bz
Schlesische Kohlenwerke	—	4	—,—
do. Zinkhütten	5½	4	102,25 bz G
Stolberger Zink-Hütten	7	4	23,40 bz B
do. do. St.-P	8	4	89,25 bz
Tarnowitz. Bergbau	—	4	49,60 G
Warstein. Gruben	0	4	2,50 bz
Westfälische Union	—	4	5,70

Bank-Disconto in:

Berlin 4 pCt. (Lomb.) 5
Amsterdam 3½ pCt.
London 3 pCt.
Paris 3 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 3½ pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 25.

Amsterdam 3 Tage	5	168,30 bz
do. 2 Monat	—	167,50 bz
London 8 Tage	3	20,56 bz
do. 3 Monat	—	20,26 bz
Paris 8 Tage	3	80,65 bz
do. 2 Monat	—	80,30 bz
Pest 8 Tage		—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	3½	80,65 bz
do. 2 Monat	—	80,25 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	169,70 bz
do. 2 Monat	—	168,60 bz
Petersburg 3 Wochen	6	196,75 bz
do. 3 Monat	—	194,80 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	—,—
Sovereigns	20,32 bz
20 Franks-Stück	16,18 bz
Imperials	—,—
Imperials p. 500 Gr.	13,93 G
Englische Banknoten	20,37 bz
Französische Banknoten	80,70 bz
Oesterreich. Banknoten	169,85 bz
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub.	198,10 bz

	Div. 1882	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenh.-Oblig.	—	4
do. Schauspb.-Oblig.	—	5
do. Gem.-B.-G.-A.	—	6
Kreis-Oblig.	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4 3/4
do. Prioritäts	—	4
do. do.	—	4½
Germania	15	4
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	13	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	1	1
Pomerania	0	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	0	4
Union, See- u. Fl.-V.	1	4
Neue Dampfer-Comp.	12	4
Stett. Dpf-Schl.-A.-G.	15	4
N. Stett. Zucker-Sieder.	3 1/5	5
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16 2/3	4
Pommerensd. Ch.-P.-F.	24	4
do. Seif. u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	5	4
do. Walzmühlen-A.	10	5
do. M.-B.-G. Vulcan	5	4
do. do. St.-Prior.	5	5
do. Brauerei Elysium	0	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	15	4
do. Cham.-F. Didier	20	5
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	0	4
do. Bergschloß-Brauer.	8	4

Börsen-Bericht.

Stettin, 25. Oktober. Wetter: regnerisch. Temp. + 7° R. Barom. 28" 3"'. Wind S.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 165—180 bez., per Oktober 178 bez., per Oktober-November u. per November-Dezember do., per April-Mai 1898 bez., per Mai-Juni 189,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko int. 142—150, per Oktober 143—142—142,5 bez., per Oktober-November u. per November-December do., per April-Mai 149—148,5 bez., per Mai-Juni 149,5—19½—149,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbr, Märk. u. Pomm. 125—140 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—140, feiner bis 143 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per Oktober Reg. Pr. 312 bez.

Rüböl matter, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 65,5 B., per Oktober 64 bez. u. B., per Oktober-November 64 B., per April-Mai 64 B.

Spiritus loko niedriger, Term. wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52 bez., per Oktober 52,8—52,7 bez., per Oktober-November 50,5 bez., per November-Dezember 49,3 B. u. G., per April-Mai 50,8—50,5 bez., 50,6 B. u. G., per Mai-Juni 51,1—51 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., alte Us. 8,65 tr. bez.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 28. Oktober werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte am Sonnabend um 6 Uhr.)
Herr Prediger Katter um 2 Uhr.
(Jugendgottesdienst, Luther's Leben).
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 5 Uhr.
Um 6½ Uhr Versammlung der konfirmirten Töchter in der Sakristei: Herr Prediger Katter.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Pauli um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.
Um 3 Uhr Versammlung der konfirmirten Töchter in der Taufkapelle: Herr Prediger Meyer.
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.
(Jugendgottesdienst.)

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Fürer aus Ziethen bei Anklam um 9¾ Uhr.
(Gastpredigt und Katechisation mit den Konfirmanden.)
(Beichte und Abendmahl fällt aus.)
Herr Prediger Deicke um 2 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):
Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Herr Pastor Oergel um 9½ Uhr.

In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde (Luthers Leben):
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Salem:
Herr Prediger Pauli um 4½ Uhr.

In Torney in Bethanien:
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In der Kückenmühle:
Herr Pastor Bernhard um 10 Uhr.

In Grabow:
Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.

In Züllchow:
Herr Prediger Deicke um 9 Uhr.

„Mama würde wohl nicht mehr unter den Lebenden sein, wenn Herr Neuber nicht so rasch und entschlossen das Rettungswerk unternommen hätte," sagte Hertha, in deren Augen es aufleuchtete. „Er stand neben mir als wir den entsetzlichen Hülferuf vernahmen, er besann sich nicht lange, im Nu hatte er den Frack ausgezogen, mit dem er schon im nächsten Augenblick die Flammen erstickte. Ich habe ihn seit dieser kühnen That nicht wiedergesehen, man sagt, auch er sei verletzt, ich bitte Sie, Herr Doktor, besuchen Sie auch ihn, er wohnt bei seiner Mutter, die Sie ja ebenfalls behandeln."

„Soll morgen geschehen," nickte der alte Herr, indem er seinen Hut nahm, „ich habe meine Freude an solchen thatkräftigen Menschen, die immer den Kopf oben behalten und an sich selbst stets zuletzt denken."

Der Bankier begleitete ihn hinab, sie stiegen langsam die mit Teppichen belegte und mit üppigen Gewächsen geschmückte Treppe hinunter.

„Wenn nur das Schlimmste abgewendet wird!" seufzte Schlichter. „Die ganze Stadt wird über den unglücklichen Ausgang meines Festes reden, die bösen Zungen werden mit giftigem Hohn über mich herfallen und das schwere Unglück mir gern gönnen!"

„Drum soll man solches Gerede nicht herausfordern!" erwiederte der Doktor in seiner trockenen Weise.

„Habe ich denn dieses Unglück verschuldet?"

„Das behaupte ich nicht. Sie wollten ein Fest geben, das an Glanz und Pracht alles bisher Dagewesene übertreffen sollte, schon dadurch gaben Sie den bösen Zungen Stoff —"

„Bah, lieber Doktor, man kann es niemals Allen recht machen!" unterbrach Schlichter ihn, „und wenn ich einmal wählen soll, dann will ich lieber Neider als Mitleider haben. Ich würde mir am Ende wenig aus dem Gerede machen, wenn nicht ein anderer Umstand hinzuträte, der nun der Bosheit eine scharfe Waffe gegen mich geben wird. Ich wollte, mein Bruder hätte mich gebeten, das Fest einige Tage hinauszuschieben. Die Vorbereitungen waren freilich alle schon getroffen und meine Frau wünschte auch, daß wir uns durch den Todesfall nicht zurückhalten ließen, aber wenn mein Bruder nur ein Wort gesagt hätte, so würde ich sofort alle Einladungen zurückgenommen haben. Nun werden Dummheit und Bosheit in diesem Unglück eine Strafe Gottes erblicken!"

„Und aufrichtig gesagt, geehrter Herr, hätte ich auch an dem Tage, an dem meine Schwägerin beerdigt wurde ein solches Fest nicht gefeiert," erwiederte der Doktor. „Sie werden dieses Urtheil sich gefallen lassen müssen!"

Der Bankier hatte trotzig das Haupt zurückgeworfen, mit einem hochmüthigen Blick sah er auf den alten Herrn hinunter, der am Ausgange der Villa stand und seinen Ueberrock zuknöpfte.

„Wer so hoch über der Menge steht, wie ich, der muß sich überhaupt Vieles gefallen lassen," sagte er achselzuckend, „ich kann den Leuten nicht Schweigen gebieten, und im Grunde genommen ist es mir auch gleichgültig, wie sie über mich reden und urtheilen."

„Nun, dann haben Sie ja auch keine Ursache, dieses Gerede zu fürchten," spottete der Doktor. „Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, daß Sie der Wärterin die sorgsamste Erfüllung aller getroffenen Anordnungen einschärfen müssen — und nun gute Nacht."

Der Bankier sandte dem Davoneilenden einen geringschätzenden Blick nach und kehrte in den Salon zurück, in dem Otto ruhelos auf und nieder wanderte.

„Der maßt sich auch über Alles und Jedes ein Urtheil an, mit dem er rasch fertig ist!" sagte er unwirsch. „Steckt seine Nase in alle Angelegenheiten, wäre er nicht der geschickte Arzt, würde ich mir seine Besuche verbitten."

Otto war stehen geblieben, — befremdet blickte er den Vater an.

„Was hat der Doktor Dir gethan?" fragte er.

„Er machte mir einen Vorwurf daraus, daß wir dieses Fest heute gefeiert haben!" grollte sein Vater. „Was geht es denn ihn an? Ich weiß wohl, daß es nur bloßer Neid ist, schon zu Anfang des Festes machte er kein Hehl daraus."

„Du thust ihm Unrecht", erwiderte Otto kopfschüttelnd, „der Doktor Ladenburg kennt keinen Neid, es giebt wenige Menschen, die so selbstlos sind, wie er. Und diesen Vorwurf werden uns nun Viele machen, er liegt ja nahe."

„Meinetwegen! Ich kümmere mich um das Geschwätz nicht!"

„Wäre es nicht besser, wenn wir doch nicht so leicht darüber hinweggingen?"

„Was wolltest Du damit sagen?" fragte der Bankier rasch.

„Das wir in dem Unglück, das uns heute betroffen hat, einen Fingerzeig erblicken sollen", antwortete Otto ernst. „Das Glück hat uns bisher mit seinen Gaben überschüttet, nun scheint es uns den Rücken wenden zu wollen."

(Fortsetzung folgt.)